Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, August 1, 1867.

Anzeige Agenten.

Folgende Herren sind unsere authorisirten Agenten um Anzeigen und Subscriptionen für die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Empfang zu nehmen:

F. T. Loes, 244 Nord Fünfte Straße, Philadelphia, Pa.

Dr. F. Mierson, „Demokrat" Office, Philadelphia, Pa.

C. Meyen, No. 37 Park Row, New-York.

Für Richter der Supreme-Court:

Georg Sharswood,

von Philadelphia.

„Gleiche Lumpen, gleiche Lappen".

Seitdem die Radikalen am Ruder sind, passiren Dinge, deren Abenteuerlichkeit an die wunderbaren Erzählungen erinnert, welche von Regierungskunststücken, Launen und tollen Späßen orientalischer Herrscher berichtet werden. Hier ist ein Geschichtchen, welches in Europa sicherlich Niemand glauben würde, und dem amerikanischen Volke muß es sicherlich die Augen öffnen, wenn es nicht gänzlich mit Blindheit geschlagen ist.

Bekanntlich hat der Congreß u. A. ein Gesetz erlassen, welches den Präsidenten verhindern soll, irgend einen Beamten definitiv abzusetzen, bis der Nachfolger vom Senate bestätigt ist. Der Präsident darf zwar einen Beamten suspendiren, bis der Senat in Sitzung ist und die Entscheidung trifft; wird aber der vom Präsidenten ernannte Nachfolger vom Senate verworfen, so bleibt der alte Beamte in seiner Stellung— gleichviel, welches Vergehens er sich schuldig gemacht. Es ist dies das berühmte „Tenure of office laws — ein Gesetz, um die von Lincoln angestellte „republikanische" Butterbrod-Brigade möglichst mit Aemtern versorgt zu erhalten.

Nun trug es sich kürzlich zu, daß der Postmeister zu Greensburg, Indiana, schwere Unterschleife beging und um dieselben zu verbergen, seine Bücher fälschte. Ein Spezial-Agent des Generalpostmeisters entdeckte den Betrug und der Präsident suspendirte den Betrüger vom Amte. Während der letzten Congreß-Sitzung wurde dem Senate der Thatbestand mitgetheilt und der Name des ernannten Nachfolgers übersandt. Der Senat verwarf den Letzteren und vertagte sich, ehe eine neue Ernennung gemacht werden konnte. In Folge dessen bleibt dem Generalpostmeister nichts Anderes übrig, als seinen diebischen Untergebenen im Amte zu behalten. Er hat demselben die glückliche Wendung der Dinge mitgetheilt und das Wiederanstellungs-Dekret mit der Bitte begleitet:

„Sie werden hiermit respectvollst ersucht, als eine besondere Gunst für das Postdepartement, so wenig als möglich Gelder, die der Regierung gehören, durchzubringen und so wenig als möglich Ihre Bücher zu fälschen."

Es ist in der That weit gekommen, daß die radikale Parteiherrschaft das Post-Departement zwingt, einen spitzbübischen Untergebenen im Amte zu belassen und denselben zu bitten, nicht mehr so viel zu stehlen. Pfui!

O, es ist schrecklich!

Die radikale Cincinnati Times klagt seit einigen Tagen mit rührender Naivität über die entsetzliche Aemterjägerei und Corruption, welche in der radikalen Partei von Hamilton County überhand genommen hat. Ihren gewiß nicht übertriebenen Darstellungen zufolge haben wir es hier mit einem „Miami Tribe" der allerschlimmsten Sorte zu thun.

Ein geheimer Ring, sagt sie, vertheilt schon lange vor der Nominationsconvention alle zu besetzenden Aemter. Dieser Ring hält jede Woche eine Versammlung bei verschlossenen Thüren und beschließt, für welche seiner eigenen Mitglieder die radikalen Schafe und Lämmer nachher Hurrah zu rufen und ihre Stimmen abzugeben haben.

Der Times zufolge ist das Uebel so tief eingewurzelt daß innerhalb der radikalen Partei an eine Abhülfe kaum zu denken ist. Geld und geheime Drahtzieherei sind allmächtig und beide bewegenden Kräfte stehen im Dienst der schlechtesten Creaturen. Diese drängen sich in den Vordergrund, und nachdem sie im geheimen Caucus ihr Ziel erreicht, zeigen sie sich auf allen Picnics und Volksfesten und „spenden" Geld mit vollen Händen.

So wird der Times zufolge, das Ding geführt zum großen und direkten Schaden des Volkes und der öffentlichen Moral.

Und weßhalb sucht man keine durchgreifende Abhülfe dieser Uebelstände, indem man einer so corrupten Partei den Laufpaß gibt? Auch das erzählt uns die Times. Es ist, weil die Gegenpartei einst nicht sehr begeistert für einen Krieg war, der jetzt längst vorüber und dessen Wunden zu heilen gegenwärtig unsere Aufgabe ist. Zwar zweifelten ihrer Zeit auch viele Republikaner an dem glücklichen Ausgange dieses Krieges, und sowohl der erste Journalist der republikanischen Partei, Horace Greeley, wie selbst ihr Präsident, Abraham Lincoln, pflogen (in Niagara Falls und bei Fort Monroe) geheime Friedensunterhandlungen mit bewaffneten Rebellen.

Ihnen darf man deshalb nichts nachtragen; aber weil viele Demokraten denselben Zweifel an einem glücklichen Ausgange hegten, deßhalb darf es der demokratischen Partei nicht gestattet sein, das Volk von seinen Schindern und Peinigern zu erlösen.

So lautet die sophistische Parole, unter welcher der Radikalismus fortfährt, an dem Ruin des Landes zu arbeiten,

Es ist geradezu unmöglich, daß das Volk nicht endlich den elenden Trick merken und dem corrupten Heuchlergeschlechte den Dienst kündigen sollte.

Limburger Käse und Bier.

Der Know Nothingismus der Führer der radikalen Partei entpuppt sich immer deutlicher. Sie haben den Neger und glauben die Deutschen entbehren zu können. Ihre Temperenzumtriebe und Muckergelüste rufen natürlich in den deutschen radikalen Blättern starke Lamentationen und Protestationen hervor. Das erregt den Zorn dieser hochgeborenen Herren und sie glauben, daß die Zeit gekommen ist, wo sie diesen „Dutchmen" gegenüber kein Blatt mehr von den Mund zu nehmen brauchen. Hören wir, wie im Nachfolgenden die „St. Paul Preß," das radikale Organ von Minnesota, über die Deutschen Radikalen von St. Louis herfällt.

„Die deutschen, nach Limburger Käse stinkenden Biersäufer von St. Louis, welche die lärmenden Aufzüge unter dem Klange von Blech-Cymbeln und Trommeln in ihren verlassenen Biergärten entbehren müssen, stoßen dasselbe Geheul über „puritanische Unduldsamkeit" aus."

So, so, die radikalen Führer haben ausgefunden, daß ihre deutschen Parteigenossen in St. Louis „nach Limburger Käse stinken!" Das ist der Dank für ihre Parteitreue. Der Deutsche Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, er kann jetzt gehen, der schwarze Mohr wird jetzt seine Stelle einnehmen. Andere Zeiten, andere Lieder. Im Jahre 1860 pfiffen diese eingeborenen radikalen Vögel ganz anders, denn damals brauchte man die Stimmen der Deutschen von St. Louis und man schmeichelte sich derart, daß Karl Schurz, (der jetzt auch in St. Louis nach Limburger stinkt) in seinen Reden begeistert ausrief: „Wir deutschen Republikaner werden geachtet, wir werden geehrt, wir sind die Schooßkinder der Partei der Bildung und der Freiheit."

Viele „romantische" Deutsche Republikaner haben sich früher eingebildet, daß die republikanische Partei wirklich die Partei der Freiheit und der wahren „Bildung" sei. Diejenigen, die nicht gar zu sehr vom Partei-Vorurtheil befangen sind, müssen längst die Entdeckung gemacht haben, daß sie in einem groben Irrthum befangen waren. Es muß ihnen längst klar geworden sein, daß die sogenannte „Bildung" der anglo-amerikanischen Führer der radikalen Partei blos ein sehr dünner Firniß war, der ihre Rohheit versteckte. Der Firniß ist abgenutzt und die Rohheit tritt desto häßlicher hervor. Kann man sich etwas Roheres denken, als den obigen brutalen Ausfall gegen die Deutschen von St. Louis von Seiten eines radikalen Blattes? Kann man sich einen gemeineren Undank denken, wenn man sich der wichtigen Dienste erinnert, welche die radikalen Deutschen von St. Louis jener Partei leisteten? Und dieser gemeine Rohrspatz in der Hauptstadt von Minnesota steht keineswegs allein; gar viele radikale Blätter fangen an, aus demselben Tone zu pfeifen. Hier hüten sie sich allerdings noch, weil sie vorläufig die deutschen Stimmen nicht entbehren können, weil der schwarze Mohr die Stelle des deutschen Mohren noch nicht ersetzen kann.—W.

Gov. Geary hat die Hinrichtung von Chas. Chase, alias Chas. Winton auf den 28. Aug. festgesetzt. Der Verurtheilte wurde der Ermordung von Elisabeth McDonald in Brooksville, Jefferson County, Pa., überführt.

— W. T. Davis, der Postmeister von Van Wert, wurde letzte Woche, unter der Anklage, im März Geld aus Briefen gestohlen zu haben, vor dem Ver. Staaten Commissär in Cleveland verhört und unter $5000 Bürgschaft gestellt. Sein Schwager leistete die Bürgschaft und beide reisten zusammen nach Hause. In Crestline aber machte sich Davis aus dem Staube und floh gegen Süden. Er wird verfolgt.

* Ein Frauenzimmer Namens Anna Lech sandte an Richter Dawling in New York eine Bittschrift um Entlassung aus dem Zuchthaus. Sie wurde von dem Richter abschläglich beschieden, weil sie schon 160 mal als Vagebundin in's Zuchthaus geschickt worden sei.

— Hon. Daniel McKee, Ex-Mitglied des Congresses und Postmeister zu Lafayette, Indiana, beging Selbstmord, indem er sich erschoß.

— Achiwaria, einer der japenesischen Studenten an der Akademie zu Monson, Mass., erhängte sich in vorletzter Sonntag-Nacht.

Tennessee.—Am 20. Juli wurde die Registrirung der Stimmen in Nashville geschlossen. 6,000 Stimmgeber wurden registrirt, von denen nur 1,600 weiße sind. — Hurrah! für die St Domingo Partei. — Die Wahl findet heute den 1. August statt.

(Correspondenz der „Pa. Staats-Zeitung".)

Wilmington, Del., 25. Juli '67.

Geehrter Herr Editor!

Sie machen uns in Ihrer „Staats-Zeitung" der letzten Nummer interessante Mittheilungen

1.) „Ueber die bevorstehende Staatswahl".

„Thaddeus Stevens glaubt an eine Niederlage der republikanischen (?) Partei".

Könnte Herr Thad. Stevens dem Staate Pennsylvanien, dem geliebten deutschen Staate Pennsylvanien, wohl eine größere Ehrenerklärung geben, als die: daß dieser Staat das Yankee-Joch d. h. das Joch der antirepublikanischen Partei abschütteln wird?

Gewiß nicht! Umsomehr, da Herr Stevens sich trotz all seiner Arglist und Heuchelei, von den Thatsachen zu dieser Erklärung gezwungen sieht.

Herr Stevens verzweifelt an der (sogenannten) republikanischen Einheit; er glaubt nicht, daß die republikanische Stärke so zu vereinigen und entfalten sei — damit meint der Herr N. B. die radikale Umsturzpartei der Constitution und der republikanischen Prinzipien. Zur Ehre des republikanischen Volkes sei es gesagt, daß diese antirepublikanische Partei noch niemals in den Ver. Staaten eine Stärke besessen hat; Lug und Trug, Heiligenschein und falsche Versprechungen haben blos die Massen des Volkes getäuscht über die wahren hochverrätherischen Absichten jener Partei. Jetzt, da der ganze Schwindel am Tage liegt, wo das Volk sich betrogen sieht, wo eine hochverrätherische Majorität im Ver. St. Congreß den Präsidenten und die Supreme-Court durch Drohungen einzuschüchtern sucht, und durch Vernichtung von zehn Republiken des Staatenbundes und Errichtung eines Militärdepotismus die gesammte Republik gefährdet: da will sich solch ein verschlagener Thaddeus Stevens noch aus der Verlegenheit reißen und die Schuld der Niederlage jener verbrecherischen Partei, in der nächsten Wahl, auf die Legislatur von Pennsylvanien werfen, daß sie notorisch schamlos und corrupt gewesen sei, und denunzirt selbst den Gouverneur Geary als eine Fehlgeburt!

Hört Ihr es, Herren radikalen Repräsentanten von Pennsylvanien? Ihr sollt also die räudigen Schaafe — und Euer Gouvernenr Geary, soll der Sündenbock der radikalen Partei sein.

Nun, die Demokratie muß Euch armen Sünder vor der Beschuldigung dieses ungerechten Thaddeus Stevens vertheidigen, ja sie muß Euch aus der Schleppe ziehen, in die Euch dieser Rebellen-Häuptling so unbarmherzig gestürzt.

So höret denn, die Demokratie giebt Euch vor der ganzen Welt das Zeugniß: daß Ihr nicht notorisch schamloser und corrupter gewesen seit, als die radikale Majorität im Sonderbunds-Congreß in Washington, mit ihrem Thad. Stevens an der Spitze. Ihr habt blos die Interessen des Staates gefährdet und das Volk ausgebeutet, dumme, unrepublikanische Gesetze gemacht rc. — aber Ihr habt den Staat als Republik nicht verachtet; habt anstatt der Staatsregierung keinen absoluten Militärdespotismus eingeführt: Ihr seit demnach noch viel — viel besser, als der Rebellen-Häuptling Thad. Stevens mit seiner Rebellenschaar, der radikalen Majorität des ungesetzlichen Congresses in Washington!

Hat Euch nun die Demokratie in so gerechter Weise vertheidigt, so gebt auch Ihr der Wahrheit die Ehre, und gestehet vor der Welt, daß die südlichen Patrioten der vernichteten zehn Republiken des Staatenbundes keineswegs den Vorwurf des Rebellen-Häuptling Thad. Stevens verdienen: als haben sie die Republik und das Gouvernement der Ver. Staaten zu stürzen gesucht! Gestehet, daß sie nur die hochverrätherischen Pläne der nördlichen Politiker der Abolitionisten Partei durchschaut, und ihre ererbten constitutionellen heiligen Rechte zu schützen gesucht; gestehet nach den wahren Principien der Republik, daß ein Republikaner verpflichtet ist, seine heiligen constitutionellen Rechte, im Nothfall mit bewaffneter Hand zu vertheidigen, auf Leben oder Verderben! Unter welcher Form das brave Volk des Südens auch immerhin diese Pflicht erfüllt hat, ob in Verbindung unter einer Confederacy der bedrohten Staaten, bleibt sich gleich; jenes Volk hat als Republikaner gefochten, für Aufrechterhaltung seiner Republiken und für die Supremacy der weißen Race — es hat durchaus weder die nördlichen Republiken zu vernichten, noch das nördliche Gouvernement zu stürzen gesucht, sondern es gönnte den nördlichen Staaten und seiner Regierung Bestehen und Gedeihen, und nahm nichts in seine Confederation vom Norden mit hinüber — als die Constitution der Väter, die ihm heilig und theuer war!

Wofür aber das brave und tapfere Volk des Südens gefochten hat, dafür werden sich die nördlichen Patrioten noch gezwungen sehen, zu fechten, nämlich: für Aufrechterhaltung der nördlichen Republiken und für die Supremacy der weißen Race!

Merket es Euch, radikale Rebellen und Verächter republikanischer Institutionen!

2.) Berichten Sie uns von „Wiederaufstehung des Knownothingismus". Darüber bedarf es einer kurzen Bemerkung; der Yankee-Nationaldünkel ist noch nie zu Grabe gegangen und ist noch niemals eingeschlafen, er gehört zur Yankee Politik, ebenso wie hohe Schutzzölle, Muckerthum, Temperenzunfug und Antirepublikanismus, nur haben die Yankees die Deutschen und Irländer zu Kriegsknechten gebraucht, um ihre Herrschaft aufzurichten, jetzt glauben sie die Neger schon sicher genug als Werkzeuge ihrer Machtausdehnung zu besitzen, und so lassen sie ihren Nativismus wieder laut sprechen, die Neger stehen ihnen ja höher im Range, als die Europäer — die Neger sind ja Natives!

Möge die Zeit kommen, wo kein Patriot sich von der Yankee Politik täuschen läßt. „Es lebe die Republik, zerbrochen sei das Yankee-Joch"! Dieser Ruf sei das Siegessignal in allen Staaten!

F. H.

— Wie wir hören, soll gegenwärtig kein Mann im Staate Pennsylvanien sein, der unzufriedener ist mit seiner Stellung als Gouv. Geary. Jetzt, da er Sheridan und Sickels und alle die Andern so großartig die Selbstherrscher spielen sieht, und von dem vielen Geld liest, welches der Congreß für die Militär-Herrschaften verwilligt, da ärgert es ihn, daß er das Gouvernörs Amt von Pennsylvanien mit seinen lumpigen $5000 per Jahr, und seinem Temperenz-Humbug angenommen hat, anstatt auf eine Selbstherrscher-Stelle im Süden, mit all dem Gelde, zu warten. Da hätte er sich so recht auslassen können. Hier kann er seine Willkür nur im Pardoniren auslassen und das bezahlt nicht. Daß er kein regelmäßiger General-Mayor ist, meint er, hätte nichts ausgemacht.

— General Sickels, der Militär-Despot für die beiden Carolina, lebt auf großem Fuß in Charleston. An schönen Nachmittagen kann man ihn durch die Straßen fahren sehen in einer Carriage, von vier prächtigen Rappen gezogen, und das Geschirr prachtvoll mit Silber beschlagen. Seine Tochter begleitet ihn gewöhnlich, immer aber ist ein Livrebedienter dabei. Dieser fürstliche Pomp soll der Negerbevölkerung sehr gefallen.

(Correspondenz des Herausgebers.)

Das Sängerfest in Philadelphia, u. s. w., u. s. w.

Aus den zwei letzten Nummern der „Staats-Zeitung" hat der Leser bereits das Nähere über das große Sängerfest in Philadelphia erfahren. Ich erlaube mir nur noch einige Schlußbemerkugen über das Fest selbst sowohl als auch über meine Erlebnisse in Philadelphia rc. hier beizufügen.

Mein erster Brief datirte vom Montag Morgen den 15. Juli, also vom dritten Tag des Festes. Mein geschätzter Freund Hiller von Wilmington, Del., hatte versprochen, an jenem Morgen mich bei meinem freundlichen Herbergvater, Hrn. Franz Orth, zu treffen; allein er kam nicht. Während des Tages machte ich verschiedene Besuche. Da ich meine Reisegefährten, Herrn Gerbig von Chambersburg und Herrn Lißmann von Carlisle seit unserer Trennung am vorhergehenden Samstag nicht wieder gesehen hatte, so glaubte ich dieselben in Camden, N. J., zu treffen; ging deßhalb auf ein am schönen Delaware Fluß liegendes „Ferryboot", das mich in wenigen Minuten trockenen Fußes an das New-Jersey Ufer — nach Camden, brachte. Ohne mich viel umzusehen, ging ich gleich nach der freundlichen Sommerwirthschaft der Madame Löb, allein die gesuchten Vögel waren just kurz zuvor ausgeflogen; statt dessen fand ich aber die freundliche Wirthin und ihren Sohn Louis, einem tapferen Soldat, der seine Liebe zur Union mit dem Verlust eines Beines besiegelt hat. Unser junger Freund war früher ein Republikaner; allein er, wie Tausende seiner Kampfgenossen fochten für die Union, und nicht für den Neger. Das heuchlerische Betragen der zuhausebleibenden radikalen Heuler hat ihm die Augen geöffnet, und er ist jetzt einer der besten und kernfesten Demokraten, den man nur treffen kann. Sollte einer oder der andere unserer Leser je nach Camden kommen, und unsere Philadelphier Leser kommen ja oft in das schöne Städtchen, so würden wir ihnen rathen, der Löb'schen Sommerwirthschaft einen Besuch abzustatten; man genießt dort nebst angenehmer Unterhaltung auch einen guten Bissen und vortreffliche Getränke.

Als ich am Nachmittag in mein Quartier zurückkehrte, wurde mir eine freundliche Einladung überreicht, nächsten Mittag mit Hrn. Hiller und den übrigen Wilmingtoner Freunden, in ihrem Hauptquartier im Diamond Cottage, zu Camden, das Mittagsmahl einzunehmen. Der gastfreundlichen Einladung wurde auch entsprochen.

Als ich am nächsten Tage am bestimmten Orte anlangte, fand es sich aber, daß Freund Hiller nicht zugegen war; (als Committe-Mitglied hatte er einer Probe beizuwohnen); statt dessen wurde ich aber von einem anwesenden Freunde in den Speisesaal geführt, wo er sagte, Herr Hiller habe mich eingeladen, heute hier zu erscheinen, zu gleicher Zeit den Einladungszettel vorzeigend. Einer der Herren (dessen Name ist mir entfallen), der gerade am Tische saß, meine Verlegenheit wahrnehmend, bemerkte ganz trocken: „Ist das vielleicht gar der Ripper mit der Stovepipe"? Auf meine Antwort: „Ja wohl, der bin ich!" erscholl aus allen Kehlen ein Hur-r-r-r-r-r-r-r-rah! das mich wirklich überraschte. Gleich waren ein halbes Dutzend bei der Hand, die mir meinen Rock, Stock und die famose Stovepipe abnahmen, worauf dann ein treffliches Mahl eingenommen wurde. Die Wilmingtoner sind ein eben so kreuzfideles, lustiges, als bieders, aufrichtiges Völkchen. Gegen Abend kehrte ich wieder nach Philadelphia zurück.

Wie bekannt, fand das Preissingen der Sänger am Dienstag Abend statt, dem ich ebenfalls beiwohnte. Ich hatte das Glück, neben mehreren geschätzten Freundinnen, auf der vorderen Reihe der Gallerie einen Sitz zu bekommen, und hatte somit Gelegenheit, alles genau wahrzunehmen. Auf meiner Linken war die Loge worin sich Mayor McMichaels nebst seiner Familie befand. Ich hatte nicht die Ehre (?) den großen Temperenz-Apostel zu sehen. Sein Betragen gegenüber den Sängern während dem Sängerfeste, war ein höchst auffallendes; ich werde später auf dasselbe zurückkommen.

Die „Academy of Music", in welcher das Preissingen stattfand, ist ein prachtvolles Gebäude; der herrliche Chandelier mit seinen hunderten Gasflammen ist ein Meisterwerk seiner Art. An jenem Abend war das große Gebäude gedrängt voll. Daß die Sänger sich brav benommen, bezeugte der ungeheure Applaus mit welchem sie begrüßt wurden. (Das Nähere wurde schon in letzter Nro. erwähnt.)

Am Mittwoch Morgen, dem Galatag des Festes, an welchem das Pic Nic stattfand, besuchte ich Richter Sharswood, der mich sehr freundlich empfing. Meine beinahe einstündige Unterhaltung mit ihm hat mich überzeugt, daß er ein Mann von seltenen Fähigkeiten und festem, unerschütterlichen Charakter ist — gerade der Mann, der für das Amt paßt. Richter Sharswood ist kein Mucker; das bezeugt sein bisheriger Lebenswandel. In Philadelphia, wo er am besten bekannt ist, wird er von Freund wie Feind geachtet; ja, man schmeichelt sich der Hoffnung, daß er wegen seiner hohen Stellung, die er als Bürger und Beamter genießt, bei der nächsten Wahl mit einer bedeutenden Mehrheit selbst in Philadelphia den Sieg davon tragen wird.

Nachdem ich Hrn. Sharswood verlassen, stattete ich meinem geschätzten Freunde, Capitän J. Conrad, gegenüber dem Pferde-Eisenbahn-Depot in West-Philadelphia, nochmals einen Besuch ab.

Der „Cäpten" ist, wie schon früher bemerkt, ein eben so tapferer Soldat, als braver Wirth. Sein famoser Lunch, den er täglich seinen Gästen vorsetzt, seine würzige und delikate Getränke und die Leutseligkeit des Wirthes selbst, machen das „Union-Haus" zum Lieblingsorte vieler Reisenden und anderen Gästen. Ehe ich Abschied von ihm nahm, überreichte mir Herr Conrad eine Flasche California Wein, der den importirten deutschen Weinen täuschend nahe kommt; ja, Viele glauben, es sei wirklich deutscher Wein; ich selbst konnte wenigstens keinen Unterschied zwischen diesem und den deutschen Weinen wahrnehmen. Freund Conrad erstatte ich meinen wärmsten Dank für seinen trefflichen „Californier".

Am Mittwoch Nachmittag besuchte ich dann in Begleitung meines Freundes Orth und seiner freundlichen Gattin, deren herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft ich nie vergessen werde, nebst Hrn. F. Rothacker, den man bei solchen Gelegenheiten nicht wohl entbehren kann, und Hrn. Weber, (daß die lieben Frauen meiner Gesellschafter nicht fehlen durften, versteht sich von selbst,) das Pic-Nic. Aber welch' ein Getümmel von Menschen! Das Hin- und Herrennen der vielen Tausenden! Die große Masse Bier, die hier hinter die Binde gegossen wurde! Die verschiedenen Größen der „Seideln" und „Schoppen!" Und Alles in der schönsten Ordnung. Es war ein Fest, wie in Amerika noch keines gefeiert wurde. Ein Fest der Freude — ein Verbrüderungsfest deutscher Sänger und Sängerfreunde, das meine Feder nicht zu schildern vermag.

Nachdem mir seller freundliche Wirth, Hr. Heinrich Rothacker, in der New Straße wohnhaft, ein famoses „Seidel" Gerstensaft überreicht, und ich es hinter die Binde gegossen hatte, wurde ich von einem Freund begrüßt, der mich frug, wo die Pittsburger seien? ich sagte ihm: Ja, mein lieber Freund, das weiß i nit". Sogleich hatten wir ein Committee-Mitglied bei der Hand, der uns das Lager der Pittsburger zeigen sollte; allein der gute Mann wußte es eben so wenig als wir. Endlich, nach langem Suchen, und nachdem unser Führer uns schon längst verlassen oder verloren hatte, fanden wir sie wirklich um einen Tisch sitzend, auf welchem e Fäßle Gerstensaft ebenfalls Platz genommen hatte. Hier fanden wir die fidele Gesellschaft vergnügt beisammen, soeben ein kräftiges Lied singend, das mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Unter den Gästen bemerkte ich die Herren Biehlmann, Stein, Meyer, Mentzer, Stang, die Gebrüder Florig, Kirschmann, Kuhlmann, Portzel, nebst einer großen Anzahl anderer lieben Freunde, deren Namen mir entfallen sind — lauter wackere Sänger und Sängerfreunde.

Nachdem ich die lustige Gesellschaft verlassen hatte, traf ich auch mehrere Harrisburger Freunde, worunter die Gebrüder Mergenthaler, Hrn. Bierbrauer König und Hrn. Casper Scheiner zu nennen sind. Freund Hähnlen, der zwar auf dem Platze aber nicht unter den Sängern war, hatte sich in die freundliche Wohnung der Eigenthümer des Platzes (Engel und Wolf) zurückgezogen, um dem Gedränge zu entgehen, weßhalb ich ihn auch nicht traf.

Kaum hatte ich meine Harrisburger Freunde verlassen, als ich zufälliger Weise Hrn. Geo. Falkenstein von Baltimore begegnete, der mir den Aufenthaltsort der Wilmingtoner Sänger zeigte, woselbst ich dann auch recht herzlich bewillkommt wurde.

Nachdem mich Freund Hiller eine schöne Strecke Weges nach Hause begleitet hatte, nahm ich von dem lieben Freund Abschied, in der Hoffnung eines recht baldigen Wiedersehens.

Wenn man in Rom ist, muß man auch den Papst sehen, ist die gewöhnliche Sage. Nun, ich war gerade nicht in dem weltberühmten Rom, aber doch in der schönen Stadt Philadelphia, und da gibt es so vieles zu sehen, daß man vor lauter Sehenswürdigkeiten den Elephanten nicht sieht. Da meine Epistel sich aber bereits in die Länge gezogen hat, so will ich meinen Besuch in das Staatsgefängniß, sowohl als mein Zusammentreffen mit einem vollblütigen deutschen Radikalen, und das Betragen des Mayor McMichaels gegenüber seiner "dear German friends" u. s. w., für die nächste Nummer verschieben.

J. Geo. Ripper.

Die diesjährige Weizen-Ernte.

Aus allen Theilen des Landes vernehmen wir die freudigsten Nachrichten über den Ausfall der diesjährigen Ernte.

In Pennsylvanien ist die Weizenernte, Dank einer gütigen Vorsehung, sehr gut ausgefallen. Sie ist jetzt vollständig geheimset, und unsere Farmer sind für ihre Mühe und Arbeit reichlich belohnt worden.

In Ohio ist die Weizenernte besser als seit einer Reihe von Jahren ausgefallen. Leider waren viele Farmer durch das Mißlingen der Weizenernte und die hohen Preise für Samen muthlos geworden, und hatten nur wenig Grund und Boden mit diesem edelsten der Cerealien bestellt, dafür wird dieses, wenn nur der Regen nicht ausbleibt, durch eine um so größere Welschkornernte ausgeglichen werden.

Kentucky. Die Weizenernte war vortrefflich und ist vollständig eingebracht. Die dortigen thätigen Farmer haben sämmtliche Dreschmaschinen in Bewegung gesetzt, um von den bisherigen hohen Preisen zu profitiren, ehe Michigan und andere nordwestliche Staaten ihre Millionen Buschel in den Markt bringen können. Der Kentucky Weizen wird in diesem Jahre dem besten California gleichkommen, da während der Ernte stets trockenes Wetter vorherrschte. Die Körner sind so trocken und hart wie Hickory Nüsse, und das Mehl ist No. 1.

Indiana. Hier ist die Weizenernte vollständig geheimset und alle Berichte sind der ermuthigendsten Art. Einige Felder waren etwas dünne bestaudet, aber die Aehren sind allenthalben prachtvoll. Die Binder bezeugen, daß sie niemals solch ein glänzendes und goldenes Stroh in ihre Arme nahmen und die Aehren hängen schwer an dem Stroh herunter. Ein Farmer bei Terre Haute verkaufte seine Weizenernte auf 60 Acker für $2500. Im Durchschnitt ward der Ertrag auf 20 Buschel per Acker geschätzt.

Iowa. Der Burlington Hawkeye sagt über die Ernten im südlichen Iowa: Der Winterweizen ist jetzt im Allgemeinen geschnitten, und giebt eine volle Mittelernte. Der Sommerweizen reift sehr schnell und wird bald für die Sichel bereit sein. Die Furcht vor dem Rost ist verschwunden und kaum eines aus zehn Feldern hat dadurch gelitten. Das kühle und klare Wetter während der letzten Wochen ist dem Weizen günstig gewesen.

Wisconsin. Die Aussichten für eine gute Weizenernte waren niemals besser und es ist mehr Land damit als jemals früher besäet.

In einem Kreis von 10 Meilen um Seneca Falls sind 10,000 Acker meistens mit Weizen besäet und eine Ernte wird zu 200,000 Buschel abgeschätzt.

Minnesota. Es sind 10 Prozent Land mehr als je zuvor mit Weizen besäet und die Felder im ganzen Staate gewähren einen prachtvollen Anblick.

Maryland. Obgleich viel Land mit Weizen bestellt wurde, so ist doch der Ertrag nicht so bedeutend als erwartet wurde. Der größte Ertrag, von dem wir hörten, waren 12 Buschel auf einem Buschel Einsaat, und die meisten Felder ergeben nur 8 Buschel.

Telegraphisches.

Von Washington.

Washington, 23. Juli.

Freedmens-Angelegenheiten.

Generalmajor Howard hat den Bericht des Generalmajors Miles, der Unter-Commissär in Nord-Carolina ist, über die Operationen des Bureaus im Monat Juni erhalten. Es heißt darin, daß sich im Staat Nord-Carolina eine Klasse von Personen befindet, welche die unschuldigen Dulder der Folgen des letzten Krieges sind, deren Zustand ein trauriger ist und die ein Gegenstand des Mitleidens sein sollten, nämlich die armen weißen Frauen und Kinder, die Wittwen und Waisen geworden, deren Väter, Männer und Brüder während der Rebellion getödtet oder verkrüppelt worden sind, deren es viele Tausende gibt und die jetzt nur von der Wohlthätigkeit Anderer leben. Deren Zukunft gewährt ihnen keine bessere Aussicht, sie müssen im Müßiggang und im Mangel den Rest ihres Lebens zubringen, wenn nicht Capital und Unternehmungsgeist nach Nord-Carolina gebracht werden.

Es ist keine Verwendung im Staat für sie möglich. Hunderte sind in die Felder gegangen und haben versucht genug zu verdienen, um das Leben zu fristen, aber ihre schwachen Leiber brachen gar bald unter dem versengenden Sonnenstrahl zusammen. Wenn jene Classe von Leuten nur in den Fabrikstädten Neu-Englands untergebracht werden wollten, dann würde man sie einer Sphäre zurückgeben, in der sie sich nützlich machen und sich des Lebens wieder erfreuen und zugleich ihren Kindern die Vortheile der Erziehung geben könnten, die ihnen hier nicht zu Theil werden. Wenn ihnen in irgend einem Theil des Landes Arbeit garantirt werden wollte, dann würde das Bureau sie recht gerne an den Ort ihrer Bestimmung transportiren lassen, damit sie die Scenen des Mangels und der Sorgen verlassen.

Ein Bischof, 10 Priester und 6 Nonnen fallen in die Hände der Indianer!

Eine neue Greuelthat wird gemeldet, welche die Indianer am 15. Juli an der Santa Fee Straße, in der Nähe von Fort Larned, verübten. Sie nahmen einen Zug weg, unter dessen Passagieren sich Bischoff Lamy von Santa Fee, 10 Priester und 6 barmherzige Schwestern befanden. Die Männer wurden getödtet und schrecklich verstümmlt, die Frauen aber für ein noch schrecklicheres Schicksal aufgespart. Die Nachricht wurde durch eine Escorte überbracht, welche den Zug einzuholen und zu beschützen suchte, aber zu spät kam.

Aus Europa.

Depeschen mit dem atlantischen Telegraphen.

Kriegsgerüchte.

London, 26. Juli, Abends. Die hiesigen Kapitalisten und Geschäftsleute legen große Vorsicht an den Tag, da man allgemein glaubt, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrechen wird.

Eine heute Abend hier eingetroffene Privatdepesche von Berlin sagt, daß man dort allgemein den Ausbruch eines Kriegs für gewiß ansehe und fügt zugleich bei, daß Preußen eifrig damit beschäftigt sei, auf ein solches Ereigniß sich vorzubereiten.

Die Nordschleswig'sche Frage.

Wien, 26. Juli. Der Kaiser Napoleon hat eine Note an König Wilhelm von Preußen gesandt, worin er die Abtretung von Nord-Schleswig an Dänemark verlangt.

Der Kaiser von Oesterreich, Franz Joseph, lehnt ab, sich um die Sache überhaupt zu bekümmern.

Preußen.

Berlin, 26. Juli. Einige Militärpflichtige des Norddeutschen Bundes machten den Versuch zu entkommen. Sie erreichten ein amerikanisches Schiff im Bremerhafen, welches eben im Begriff war, abzusegeln. Die preußische Behörde drohte das Schiff durch die Batterien beschießen zu lassen, wenn der Capitän die Flüchtlinge nicht ausliefern wolle. Nach einer kurzen Unterredung wurden die Leute herausgegeben.

Oesterreich.

Wien, 12. Juli. Es werden hier große Vorbereitungen für den Empfang des türkischen Sultans getroffen, Wenn alle Pläne wirklich ausgeführt werden, werden die Ceremonien und Festlichkeiten zu Ehren des Sultans an Glanz und Großartigkeit Alles übertreffen, was derselbe in England oder Frankreich gesehen hat.

Deutschland.

Berlin, 23. Juli. Das offizielle Organ des Grafen Bismarck stellt in Abrede, daß den kürzlich aufgetauchten Gerüchten über die Möglichkeit des Ausbruchs eines Kriegs irgend eine Wahrheit zu Grunde liege.

Die Wiener „Presse" kündigt an, daß 200 Griechen und Garibaldianer eine Insurrection in Bulgarien hervorzurufen gesucht haben. Sie wurden indessen bald von türkischen Truppen umzingelt und nachdem sie vor ein Kriegsgericht von Türken und Christen gestellt worden, wurden sie von demselben zum Tode verurtheilt. Das Urtheil ward an allen Garibaldianern und den meisten der Griechen vollzogen. Ihr Anführer, ein Garibaldianer mit Briefen von dem General in seinem Besitz, ward gleichfalls erschossen.

Furchtbares Hagelwetter.

Der Witterungszustand ist in Europa ebenso außergewöhnlich wie hier. Starke Kälte und häufige Regengüsse, begleitet von großen Ueberschwemmungen, waren im Frühjahr sehr häufig. Dann hatte man plötzlich furchtbare Hitze und verheerende Gewitter. Vom 23sten bis 24sten Mai fiel fast in ganz Deutschland und in der Schweiz so starker Schnee, daß er über 24 Stunden liegen blieb.

Aus der Gegend von Lüben in Schlesien wird von einem schrecklichen Hagelwetter berichtet, das am 7ten eine lange Strecke gänzlich verwüstet hat. Die Beschreibungen lauten entsetzlich. Am Nachmittag des 7ten zeigten sich einige Wolken am Himmel, die, von Südwest heranziehend, sich bald zu einem Gewitter gestalteten, das um 5½ Uhr zum Ausbruch kam. Binnen 15 Minuten war der ganze Strich von Lüben bis Boignowo, fast eine Länge von 7 (geographischen) Meilen, in der Breite von einer halben Meile, durch den Hagelsturm vollständig zur Oede gemacht. Im Guhrauer Kreise allein sind fünf Dörfer davon getroffen worden. Am Aergsten wüthete das Wetter in Nistriz, Nadschüz und Lübchen. Hier fiel der Hagel in Stücken wie Hühner-, ja wie Gänse-Eier groß. In Köben wurden 2 Menschen getödtet, in Lübchen liegen mehrere dem Tode nahe: viele sah man blutig geschlagen. Im Freien wurden alle Thiere getödtet; Hasen, Hühner, Lerchen, Kibitze, Sperlinge lagen todt umher, selbst Mäuse und Maulwürfe und im Wasser getödtete oder betäubte Fische. An den Bäumen blieb kein Blatt, oft kein Zweig, selbst die Rinde wurde von den Bäumen geschlagen so daß dieselben nackt und weiß dastehen. Ganze Schonungen und Waldstrecken wurden vernichtet, starke Bäume umgebrochen, Häuser schwer beschädigt, kein Fenster blieb ganz. Die ganze Ernte ist vernichtet, das Getreide ist auf vielen Plätzen durch das Wasser förmlich vom Boden verschwunden, große Strecken waren zu einem See geworden. Ein solches Wetter hat seit Menschengedenken nicht getobt. Die Aussichten der armen Bewohner sind trostlos; wenn auch Brod zu beschaffen wäre—das ganze Viehfutter ist vernichtet! Dazu kommt, daß der größte Theil gegen Hagelschlag gar nicht versichert war. Das Elend und die Verzweiflung sind unbeschreiblich.

Schreckliches Bergwerksunglück in Deutschland.

Bei Lugau im Niedern Erzgebirge ereignete sich am 1. Juli ein schreckliches Unglück, wobei über 100 Bergarbeiter lebendig begraben wurden. In der als „Neue Fundgrube" bekannten Zeche stürzte ein 900 Ellen tiefer Sacht ein und schnitt den unten befindlichen Arbeitern jeden Weg ab, lebendig zu Tage zu kommen. Die angestellten Versuche, zu ihnen zu gelangen, hatten in mehreren Tagen zu keinem Resultate geführt und man hatte deshalb die Hoffnung aufgegeben, irgend einen der Verschütteten lebend zu finden. Nur drei oder vier Arbeiter entgingen diesem schrecklichen Tode durch besonnene, fast übermenschliche Anstrengungen.

Berezonski, der Pole, der in Paris auf den Kaiser von Rußland geschossen, ist schuldig befunden und zu lebenslänglicher Einkerkerung verurtheilt worden. weil mildernde Umstände obwalteten. Was diese Umstände sind, ist nicht verlautet.

Deutschland.

Frankfurt, 20. Juli. Die außerordentliche Thätigkeit, welche in den französischen Militärwerkstätten herrscht und fortgesetzter Ankauf von Pferden für die Armee haben hier in finanziellen Kreisen ein großes Mißtrauen erregt und man hegt Befürchtungen wegen eines bevorstehenden Krieges.

Die französische Regierung hat der würtembergischen die Mittheilung zugehen lassen, daß an den großen Stationen von Straßburg, Paris und Havre besondere Commissariate zum Schutz der fremden Auswanderer errichtet worden sind. In Gränzorten wie Farbuch St. Louis, Weißenburg, sind die vorhandenen Polizeicommissäre entsprechend instruirt worden; ebenso in Bayonne, Bordeaux und Marseille die Hafenoffiziere; an letzteren Orten sind außerdem noch besondere Commissäre aufgestellt.

Der schweizerische Gesandte am preußischen Hofe und den süddeutschen Höfen, Landamman Heer, war in München eingetroffen, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Der Wahnsinn der Kaiserin Charlotte ist jetzt ein vollständiger. Nichts vermag sie mehr aus ihrem melancholischen Vorsichhinbrüten herauszureißen. Ihr Leibarzt, Dr. Illeck, hat nicht das schwächste Sympton des Bewußtseins hervorzurufen vermocht, selbst als er ihr die Nachricht von der Hinrichtung ihres Gatten meldete. Sie hörte seine Worte mit der vollkommensten Gleichgültigkeit an.

Räthsel.

Die Auflösung der Räthsel in der letzten Nummer ist:

No. 1.

„Gastwirth".

Nur eine einzige richtige Auflösung eingeschickt, nämlich von Alderman F. W. Haas, Harrisburg.

Auflösung No. 2.

„Herz."

Folgende Personen haben die richtige Auflösung eingesandt: Hugo Schützenbach, Alderman F. W. Haas, William Jäger, David Hollander, F. W. Liesmann, Casper Scheiner, Mich. Eisemann, Hermann Hollander, Harrisburg; Fr. Motsch, Fort Wayne, Ind.; Nic. Klein, Sharpsburg; Philipp Weber, Lancaster.

Auflösung Nro. 3.

„Bart."

Folgende Personen haben die richtige Auflösung eingesandt: Alderman F. W. Haas, F. W. Liesmann, David Hollander, Michael Eisemann, Hermann Hollander, Hugo Schützenbach, Harrisburg; Fr. Motsch, Fort Wayne, Ind.; Nic. Klein, Sharpsburg; Philipp Weber, Lancaster.

Auflösung Nro. 4.

„Mark".

Folgende Personen haben die richtige Auflösung eingesandt: Fr. W. Liesmann, Martin Rieger, Harrisburg; Fr. Motsch, Fort Wayne, Ind.; Nic. Klein, Sharpsburg; Philipp Weber, Lancaster.

Auflösung Nro. 5.

„Weil sie den andern aufzieht".

Folgende Personen haben die richtige Auflösung eingesandt: William Jäger, F. W. Liesmann, Casper Scheiner, Martin Rieger; Harrisburg; Philipp Weber, Lancaster.

—0—

Neue Aufgaben:

Nro. 1.

(Eingesandt von Hrn. H. Schützenbach, dahier.)

Ein Graf hatte eine Tochter; drei junge Männer bewarben sich um ihre Hand; der Herr Graf wollte sie keinem derselben abschlagen, gab ihnen aber folgendes Räthsel auf. Derjenige, der das Räthsel löse, solle die Tochter als Braut heimführen. Einer der Dreien hat es gelöst. Das Räthsel lautet:

Derjenige, welcher die Tochter zu haben wünscht, darf nicht kommen weder bei Tag noch bei der Nacht, weder nackend noch gekleidet; er muß auf einem Hornvieh zu reiten kommen, es darf aber weder ein Ochse noch eine Kuh sein, und weder im Geleis noch außerhalb des Geleis. Wie ist er gekommen?

Nro. 2.

Zweisilbig.

Vom Himmel komme ich zur Erde
Und grüße sie mit Segenskuß;
Wenn oftmals ich verderblich werde,
So liegt die Schuld viel an dem Fluß.
Nun lies' mich rückwärts! Du erschrickst,
Wenn Du mich Häßlichen erblickst!
Erst jüngst hab' ich — Du mußt es wissen—
Ein großes, schönes Reich zerrissen.

Nro. 3.

Zweisilbig.

(Eingesandt von Hrn. Wm. Schomberg, Harrisburg, und Hrn. W. Gebhardt, Rochester.)

Je mehr man mich zusammen zwängt, biegt, bindet, martert, rüttelt, drängt; um desto kühner werde ich Dir widerstehen, und mußt beim Messer Du um Hülfe flehn. Was ist das?

Nro. 4.

(Eingesandt von Hrn. G. Esenwine, Lockhaven.)

Aufgedeckt, die Beine auseinander und hineingesteckt; herausgezogen, in die Höhe gehoben, hineingestoßen, zurückgezogen; dann abgewischt und zugedeckt. Was ist das?

Auflösung Nro. 5.

(Eingesandt von Hrn. Peter Frank, Springfield, Ohio.)

Welche Leute sehen es gerne, wenn ihre Untergebenen nicht arbeiten sondern müßig stehen?

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, August 1. 1867.

Den Verhandlungen der Schulbehörde vom Donnerstag Abend entnehmen wir, daß es mit dem Einführen des Unterrichts in der Deutschen Sprache in den Volksschulen Ernst zu werden scheint. Zwar wehrten sich die radikalen Nichtswisser dagegen, namentlich Herr Brenneman, allein die demokratische Majorität der Schulbehörde setzte einen Beschluß durch, daß eine Committee von Fünfen ernannt werden solle, um die Zweckmäßigkeit der Einführung des Unterrichts im Lesen und Schreiben in den Primär- oder Sekundärschulen zu erwägen und darüber zu verfügen. Der Präsident ernannte die Herrn Eby, Wilson, Evans, Schober und Reynolds als Glieder dieser Committee.

Wie wir vernehmen, wird der Vorsitzer der Committee, Hr. Eby, täglich von gewisser Seite bestürmt, doch ja nicht die Deutsche Sprache in den Schulen einzuführen, indem es gegen allen Anstand und ein Rückschritt in der Heranbildung der Jugend sei! Hr. Eby hat jedoch an hervorragende Schulmänner in New-York, Philadelphia, Reading und Harrisburg, wo diese deutsch-englische Schulen bereits mit dem besten Erfolge eingeführt sind, geschrieben, und wird wahrscheinlich die erhaltenen Briefe bei der nächsten Sitzung der Schulbehörde vorlegen.

Die Zeit ist nicht mehr fern, wo es den Gegnern solcher Schulen klar gemacht wird, daß gerade durch diese deutsch-englischen Schulen die Kinder zu nützlichen Bürgern herangebildet werden; und daß die Erlernung der deutschen Sprache vieles zur Vervollkommnung der englischen Sprache beiträgt und durchaus nothwendig ist, da sie gleichsam der Hebel zur feineren Bildung ist.

Die hervorragendsten Amerikaner, z. B. Bayard Taylor, Bancroft und Andere heben die deutsche Sprache hoch über die französische, weil es die Sprache der Künste, Wissenschaften und des Denkens ist.

Wir wollen hoffen, daß sich obige Committee nicht durch Andersdenkende irren machen läßt, und wenigstens einmal den Versuch macht, das deutsch-englische Schulsystem auch in Lankaster einzuführen. Erweißt es sich später als nutzlos, so ist es immer noch Zeit dasselbe abzuschaffen. Wir sagen also: „Frisch an's Werk".

Landpartie. — Der St. Josephs Verein veranstaltet am 12. August eine Landpartie, unter Betheiligung des St. Joseph Verein. Der Auszug findet um 9 Uhr Morgens von der St. Josephs Straße an statt, geführt von der Cornet Band. Eintritt 25 Cents; wer sich am Zug betheiligt, zahlt blos 15 Cents. Siehe die Anzeige.

Coroner's Bericht über die Ursache der Dampfkessel-Explosion.— Die vorgeladene Jury, um die Ursachen, welche zu der neulichen Dampfkessel-Explosion in der Fulton Baumwollen-Mühle führten, zu untersuchen, statteten vorigen Mittwoch nach einer langen und durchgängigen Erforschung den Bericht ab, daß weder den Eigenthümern der Mühle noch irgend einem der Arbeiter keine Schuld zugerechnet werden kann und die Explosion durch der Jury unbekannte Ursachen verursacht wurde."

Taback und Cigarren-Inspektor.—Der Schatzsekretär hat folgende Anstellungen von Inspektoren von Tabak und Cigarren in diesem Distrikt gemacht: William Barton, Stadt; John A. Jordan, Columbia; Henry Diffenderfer, Manheim Boro; John H. Metzler, Canoy Township; Daniel E. Potts, Strasburg Township, und Adam Musketnuß, Stadt.

Gestohlene Pferde wiedererlangt. —Das Pony-Gespann, welches vor sechs Wochen von G. A. Hartman in dieser Stadt gestohlen wurde, wurde vor einigen Tagen zu Hazleton, Luzerne County wiedererlangt, wo der Dieb, Charles Nagel, dasselbe für $250 an einen Eigenthümer eines Miethstalls verkauft hatte, der eine der Ponies an eine andere Person für $175 verkauft hatte. Herr Hartman erhielt Nachricht von den gestohlenen Pferden durch einen angeblich von Nagel geschriebenen Brief. Herr Hartman begab sich hierauf nach Hazleton und erlangte ohne Schwierigkeit die gestohlenen Pferde wieder.

Verhaftung von muthmaßlichen Mördern.—In unserer letzten Nummer berichteten wir die Ermordung von Joseph Comra bei Reinholds's Station in diesem County. John Smith und Mary Ann Mückensüß, alias Mary Ann Ebirt, welche angeklagt sind den Mord begangen zu haben, wurden vorletzten Montag ungefähr vier Meilen nördlich von Reading, von Polizist McCall und Kemp, von jener Stadt, verhaftet und nach Lancaster gebracht, wo sie eine Untersuchung vor Mayor Sanderson hatten. Eine große Anzahl Zeugen wurden verhört, und das abgelegte Zeugniß erwies ohne Zweifel, daß die Angeklagten den Mord begangen haben. Beide wurden darauf eingesteckt, um ihr Verhör bei der August-Court zu nehmen.

Wie es aus dem Zeugniß erwiesen wurde, zog voriges Frühjahr der gemordete John Comra oder Kemetet, von Reading, und bewohnte ein von Jesse Lutz geeignetes Haus, nahe Reinhold's Station. Er brachte die Frau Ebirt mit sich und beschäftigte sich mit Knochensammeln. John Smith ist von Westmoreland County, ist seit ungefähr sechs Wochen bei Reinholds Station ansäßig, und arbeitete daselbst in einem Steinbruch. Er besuchte öfters Comra's Haus und am 4ten Juli ging er und Mary Ann Ebirt nach Reading. Am Samstag Abend kehrten sie zurück und giengen nach Comra's Haus. Während sie dort waren, entstand ein Streit, und Comra rief Lutz nach seinem Hause zu kommen, da Smith und die Frau ihn zu tödten gedroht hätten. Lutz ging nach Comra's Wahnung und nach einigem Fechten zwischen Smith und Comra, gelang es Herrn Lutz dieselben zu trennen, worauf Smith und Frau Ebirt fort gingen. Nach einer kurzen Zeit erfuhr man, daß Comra eine Wunde am Kopf erhalten hatte, an deren Folgen er am Sonntag Morgen halb nach 12 Uhr starb. Friedensrichter Strein hielt eine Leichenschau. Der Strohm machte die Postmortem-Untersuchung und bezeugte, daß Comra's Tod durch einen Schädelbruch verursacht, welcher durch einen Stein oder andern Gegenstand beigebracht wurde.

Comra ist ein Deutscher, ungefähr 50 Jahre alt, und hinterläßt ein fünfjähriges Kind. — Smith ist ungefähr 35 Jahre alt, gänzlich unwissend, und kann weder lesen noch schreiben, Mary Ann Ebirt ist augenscheinlich 35 Jahre alt, hat ein Auge verloren, und besitzt keineswegs ein annehmliches Aeußere. Ein früherer Ehemann, mit welchem sie etwa sechs Kinder hatte, wohnt in Reading; er schildert ihren Charakter als schlecht und sagt, sie habe schon drei Versuche gemacht ihn mit Gift zu tödten.

Die Gefangenen schienen ganz gleichgültig über ihre Lage zu sein, und sprachen nur wenig außer in Antwort auf Fragen.